

Der Grossätti

Spitzbuben gabs zu allen Zeiten und in der ganzen Welt, wie die Schelmengeschichten aus dem alten Ägypten oder der Meisterdieb aus «Tausend und einer Nacht» beweisen. Im Wort «Schelm» schwingt ja eigentlich auch ein wenig Bewunderung mit, Bewunderung des braven Bürgers für den Witz, die Geschicklichkeit und den Humor eines begabten Spitzbuben. Auch meine Erinnerung an unseren «Grossätti» ist eine durchaus liebenswürdige, eigentlich zum Schmunzeln:

Es muss in einem der ersten Kriegssommer, 1940 oder 1941, gewesen sein. Unsere Mutter lebte nicht mehr. Der Vater war meist viele Monate im Aktivdienst. Für uns Kinder, für Haus und Garten sorgten zwei treue Perlen. Da läutete an einem der ersten milden Tage im wunderschönen Monat Mai ein älterer Mann an unserer Türe. Er habe gesehen, dass unser Gartenzaun einen neuen Karbolineum-Anstrich nötig habe, er sei Maler und hätte gerade gut Zeit. Er wäre froh um die Arbeit, und die Jahreszeit sei gut und günstig dafür. Der Mann war sympathisch, liebenswürdig und freundlich; und das mit dem nötigen Neuanstrich des Gartenzauns hatte etwas für sich. So beschieden ihn unsere beiden Hilfen, die Antwort nach dem bevorstehenden Sonntagsurlaub unseres Vaters entgegenzunehmen.

Papa war einverstanden, der Maler kam wieder und war dankbar für den Auftrag. Er habe auch bereits gesehen, dass es im Dorf die schöne Drogerie Stärkle gebe, wo er alles Material, das er brauche, besorgen könne. Er werde sich gern darum kümmern, da er ja alles leicht auf seinem Velo mit Anhänger zu uns schaffen könne.

Der Zaun war lang, der Maler fleissig, oft wurde es 18 oder 19 Uhr, bis er mit seinem Velo mit Anhänger verschwand. Und trotzdem malte er den ganzen Sommer. Er sass aber auch viele Stunden in unserer Küche bei Kaffee, Brot, Butter, Käse, Wurst oder Konfitüre – alles rationiert, aber natürlich ohne «Märkli» –, erzählte uns Kindern lustige Geschichten und machte sich auch sonst in Haus und Garten nützlich: Er schlug da einen Nagel ein, versah dort einen Wasserhahn mit neuer Dichtung, besserte da mit ein paar Pinselstrichen eine defekte Tapete aus, dichtete im Estrich Risse mit Kitt ab, und wenn er gerade Zeit hatte, spielte er auch noch mit uns Kindern Völkerball auf dem Kusertobelweg.

Rundum nannten ihn alle nur den «Grossätti». Ich weiss nicht, ob eigentlich irgend jemand im Quartier wusste, wie er richtig hiess. Und da «Grossätti» bei uns so nützlich war, riefen ihn auch die Nachbarn zu kleinen Reparaturen und Hilfeleistungen. Allen voran die alte Frau Professor Constam, weil ihr Sohn, der nachmalige Korpskommandant und damals noch ledig, ebenfalls meist im Aktivdienst war und wir überdies mit Constams einen langen gemeinsamen Gartenzaun hatten. Aber auch der alte Herr Frey gegenüber liess Schäden, die sein Hündlein angerichtet hatte, ausbessern. Und schliesslich, weil unsere Marie mit Frau Onegins Marie dick befreundet war, durfte «Grossätti» auch noch bei der berühmten Sängerin die von den Hunden zerkratzten Türen malen.

So verging mit «Grossätti» ein vergnügter Sommer. Schliesslich half er Anfang September noch in allen Gärten ringsum bei der Kartoffelernte. Doch endlich verabschiedete er sich, beinahe mit Tränen; denn für Malerarbeiten im Freien wurde es zu kalt. Und da fehlte bei den Nachbarn das neue Velo des ältesten Sohnes; dafür stand «Grossättis» kaputtes Vehikel dort. Doch nun war «Grossätti» spurlos aus der Gegend verschwunden; niemand zwischen Zollikon und Herrliberg hatte ihn gesehen, nie-

mand kannte ihn ausser uns und dem Drogisten Stärkle. Und der präsentierte jetzt, nach Abschluss aller Arbeiten, unserem Vater die Rechnung für das, was «Grossätti» in unserem Auftrag für die Arbeiten bei uns besorgt hatte. Man kann sichs denken: Die Rechnung war riesengross, das verrechnete Material hätte für zwanzig Gartenzäune und zum Ausbessern von zehn Zimmern gereicht! Es wird dem «Grossätti» andernorts noch für mehrere Saisons gedient haben.

Wir waren damals ein 6- bis 7-Personen-Haushalt (mit Student und Auslandschweizerkindern zum Auffüttern) und hatten entsprechend viele Rationierungskarten; die vielen Znüni, Mittagessen und Zvieri, die uns «Grossätti», ohne je «Märkli» oder Mahlzeitencoupons abzugeben, weggegessen hatte, waren zu verschmerzen, und wir hatten ja eigentlich viel Lustiges gehabt mit ihm.

Als aber der Winter kam und es richtig kalt wurde und wir auf den Estrich stiegen, wo während des Sommers unsere Wintersachen eingemottet waren, um Winterpullis, Kleider und Hosen herunterzuholen, waren unsere Kleidersäcke weitgehend leer (nicht von den Motten!). Vor allem waren die meisten meiner Wollsachen verschwunden. Hatte vielleicht «Grossätti» eine Enkelin in meinem Alter? Dann mögen ihr meine Kleider warm gegeben haben! Nur, Textilien waren auch rationiert, und Textil-Coupons waren auch bei uns knapp...

Seit jener Zeit gibt es bei uns das geflügelte Wort vom «Gartenhag- und Landstreicher».

Myrtha Frick